

TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1980)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zusammenarbeit mit Paul Leni mit der deutschen Spielart des Mysteriösen vertraut geworden. Tod Browning seinerseits war bereits mehrfach als Gestalter des Grotesken und Unheimlichen hervorgetreten, auch wenn er seine beste Arbeit erst ein Jahr später mit «Freaks» liefern sollte. Warum die Qualitäten von «Dracula», trotz all diesen Vorgaben, nur punktuell zum Tragen kommen, bleibt der Spekulation anheimgestellt. Mag sein, dass man sich zu sehr vom Erfolg des Stückes beeindrucken liess, mag sein, dass der noch junge Ton-Film einfach seinen Tribut forderte.

Ein Vergleich mit dem noch stummen «Nosferatu» (1922) von Friedrich W. Murnau zeigt eigentlich erst, wie stark «Dracula» hätte werden können und wie «schwach» er geworden ist. Zwei Komponenten hat er dennoch ins Genre reingebracht: Die spinnwebenverhängten, schauerlichen Unterschlüpfe des Vampirs, die Hall entworfen hat, sind vielfach imitiert und nachempfunden worden; die unterschwellig

sexuellen Anspielungen wurden bei Murnau – jedenfalls in Bezug auf Frauen – weniger betont. Helen Chandler hat denn auch, in den Szenen, in denen sie sich zwischen lustvoller Hingabe und noch nachwirkender Wohlanständigkeit verzehrt, vermutlich die stärksten Momente in ihrer kurzen Karriere.

Walt R. Vian

Vor einer neuen Gebührenerhöhung?

wf. Wie der SRG-Finanzdirektor Dominic Carl betonte, war das Defizit 1979 vorab die Folge der verspätet erst am 1. Oktober 1979 (statt am 1. Januar) in Kraft getretenen Radio/TV-Gebührenerhöhung. Die SRG-Rechnungen 1980 und 1981 würden erneut nur mit Hilfe des Ertragsausgleichsfonds ausgeglichen werden können, weshalb die SRG-Spitze eine neue Gebührenerhöhung ab 1. Januar 1982 für unausweichlich hält.

TV/RADIO-KRITISCH

Der bessere Einblick

Das Radio DRS II strahlte am 13. August im Rahmen des Sendegefässes «Themen Film und Medien» eine Sendung unter dem Titel «Hörer hören Hörern zu» aus. Die Sendung befasste sich mit einer nichtkommerziellen, kommunalen Radiostation in Kanada. Das vorgestellte Modell und die dort gemachten Erfahrungen haben einen exemplarischen Wert für die aktuelle medienpolitische Auseinandersetzung über die Organisationsform von lokalen Radiostationen in der Schweiz. Jürg Prisi hat deshalb die Sendung transskribiert und sie zu einem Artikel verarbeitet.

Mit der Gründung einer Hörer-Kooperative setzten 1973 engagierte Bürger der Stadt Vancouver (1,2 Mio. Einwohner)

kritische Alternativen zum Programminhalt der halbstaatlichen «Canadian Broadcasting Corporation» (CBC) und einer Unzahl kanadischer wie amerikanischer Kommerz-Sender. Ihr «Vancouver Co-operative Radio» (CO-OP) ist neben «Wired World» (Kitchener/Waterloo) und «Radio Centreville» (Montreal) eine von drei nichtkommerziellen kommunalen Radiostationen Kanadas.

Seinen Standort hat «CO-OP Radio» in einem alten, vierstöckigen Gebäude zwischen Einkaufszentrum und chinesischem Viertel, von wo seit April 1975 bürgernahe Information in den Äther steigt (Sendestärke: 3,7 KW). Gesendet wird mit billig ausrangiertem CBC-Material vom ehemaligen Schlafzimmer (Tonregie), bzw. einer nun etwas vergammelten guten Stube aus (Moderation). Die Trägerschaft umfasst heute

zirka 2600 Mitglieder, denen sich monatlich an die 100 Neubetritte zugesellen. Bereits der Kauf einer einzigen Aktie (2 Dollar) beinhaltet Mitgliedschaft (Jahresbeitrag: 12 Dollar), Mitentscheidung in allen Belangen und das Recht, Programme vorzuschlagen oder selber mitzugestalten. Die Mitglieder wählen aus ihrer Mitte einen 12köpfigen Programmrat, der die Station nach aussen vertritt und hauptsächlich um die (befristete) Sendelizenz besorgt ist. Getragen wird das Programm von gegenwärtig 150 aktiven Mitarbeitern (etwa ein Drittel Studenten und zwei Drittel Berufstätige), die nebenberuflich und unentgeltlich gegen 70 Sendestunden pro Woche garantieren. Das Mitarbeiter-Forum tritt einmal im Monat zusammen, um grundsätzliche Fragen von Technik, Finanzen, Programmplanung und Neukonzeption zu erörtern. Dieses Forum wählt seinerseits für ein Jahr das siebenköpfige Exekutiv-Komitee, dem vier freiwillige Mitarbeiter und die drei einzig festangestellten Personen angehören: Ein Programmkoordinator für umgerechnet 1300, ein Techniker für 900, und ein Verwaltungsmann für 800 Franken monatlich.

Das programmverantwortliche Exekutiv-Komitee trifft sich einmal pro Woche und diskutiert den aktuellen Sendeplan und die tägliche Routine. Einmal im Jahr wird über ein 72stündiges Nonstopprogramm zu Spenden aufgerufen, die nebst Übertragungshonoraren und regulären Beiträgen (40 Prozent) jährliche Stationskosten in der Höhe von 60 000 Dollar (100 000 Franken) decken sollten. Doch bleibt «CO-OP Radio» immer noch auf Zuschüsse des «Canada Council» (Kulturförderung) angewiesen, wenigstens solange, als nicht eine Minimalzahl von 5000 Mitgliedern das Unternehmen selbsttragend macht. Die Aussichten dafür stehen gar nicht so schlecht, da dieses Experiment zusehends floriert, und selbst die kanadische Lizenzierungsbehörde für Rundfunk und Telekommunikation (CRTC) dem «CO-OP Radio» ein «wertvolles, alternatives Gemeindeprogramm» bescheinigte, «das auf die Bedürfnisse seiner lokalen Hörerschaft in kultureller,

unterhaltender und informierender Hinsicht eingeht».

Dabei wegweisend ist das Prinzip des «engagierten Journalismus»: «Es ist hauptsächlich so, dass bei uns – eben weil die Programme von Freiwilligen gemacht werden – dass die meisten Programme auch aus einem gewissen Interessengebiet kommen, wo die Leute, die diese Programme machen, auch selber aktiv sind (...), zum Beispiel in verschiedenen Bürgerinitiativen. Wir haben Interessen, besondere Interessenprogramme, wie ein Frauenprogramm oder ethnische Programme mit der chinesischen Gemeinde hier; eine Art von besonderen Programmen, die andere Radiostationen meistens nicht senden. Zum Beispiel bei CBC, die unter ihrer Verfassung alle Bürger Kanadas ansprechen muss, gibt es natürlich Programme, die wir «tokens» nennen, die so wie kleine Bonbons den Leuten hingeworfen und unheimlich arrogant präsentiert werden, besonders was etwa die Indianer oder andere ethnische Gruppen angeht. Dass wir «engagierten Journalismus» machen, heisst also, dass die ganze Frage der Ausgewogenheit bei uns überhaupt nicht vorkommt. Denn wenn man in einer Sache engagiert ist, hat man einen Standpunkt, und man braucht das Medium, um diesen Standpunkt auch zu vertreten; mit soviel Information wie man kriegen kann. Und das ist genau dasselbe, was natürlich auch die anderen unter dem Namen von Ausgewogenheit im Interesse ihrer Geldgeber machen».

Neben Programmanteilen für Chinesen, Lateinamerikaner, Frankokanadier, Indianer usw. beansprucht auch der (lokale) Kulturbereich mit Kinonachrichten, Veranstaltungsnotizen, Telefon-Interviews und Diskussionen einigen Raum. Hörer können sich direkt in eine Sendung einschalten, ihre Meinung kundtun oder Mitteilungen verbreiten lassen. Eine Musikauswahl, die immerhin 60 Prozent des Gesamtprogramms in Anspruch nimmt, wird vorab aus nächster Umgebung rekrutiert. Kostenlose Live-Übertragungen aus Tavernen und Jazzschuppen ermöglichen einer alternativen Musikszene nicht nur grös-

sere Popularität, sondern bieten auch der Hörerschaft variantenreiche Gegensätze zum kommerziellen Klang auf nebenstehender Frequenz (ein Grossteil der Hörer stammt aus der Gruppe der 18- bis 35jährigen). «Während der Woche, also Montag bis Freitag, senden wir von halb sechs Uhr abends bis in die Nacht. Es ist ganz verschieden, wie spät das dann wird. Und dann am Wochenende sonntags von zehn Uhr, und samstags von neun Uhr an. Wir mussten natürlich all diese Sachen lernen, lernen wann man welche Zuhörer anspricht.»

Weitere Programmschwerpunkte sind die wöchentlichen Stadtratssitzungen vom Dienstagnachmittag (die abends in voller Länge ausgestrahlt werden) sowie regelmässige Übertragungen aus dem Arbeiterkongress: «Unsere Philosophie ist eben, dass man alles selber bringt und dass die Leute selber ihre Schlüsse daraus ziehen können. Da ist nicht die Frage «Wie können wir das auf unser Programm zuschneiden?» – wie es die andern Medien machen – oder «Wie können wir das irgendwie einbringen in unser Format, das so fest wie Stein ist?». Sondern: Wie können wir beweglich bleiben und etwas so gut und aktiv und so fliessend bringen, wie es auch ist. Wir können unser ganzes Programm rausschmeissen, um das zu tun. Das haben wir auch schon gemacht. Wenn da was Grosses aufkommt, so sind wir bereit, mit dem ganzen Sender dazusein. Vor anderthalb Jahren hatten wir hier in Vancouver eine grosse Demonstration gegen Preis- und Lohnkontrollen, und da haben wir das ganze Programm dafür geöffnet und haben das verfolgt, den ganzen Tag lang. Das kann man nie machen bei anderen Stationen. Ihr Programm ist das Heiligtum, nicht die Information, mit der sie da handeln, sondern das Programm selber ist das Heiligtum, und die Technologie ist das Heiligtum (...), während die Information, die von der Gesellschaft herauskommt – die die Gesellschaft braucht und die zurückgesendet werden muss – meistens in diesem Prozess verloren geht.»

Insgesamt acht Produktionsgruppen erarbeiten so im Teamwork Aspekte von

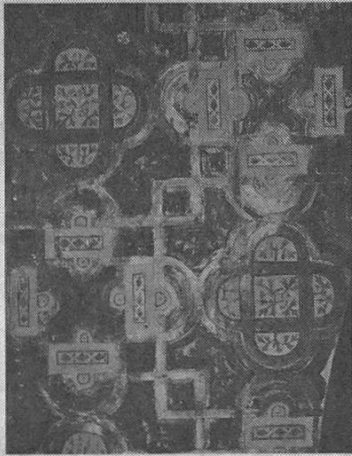
Konsumentenberatung, der Verbesserung von Haftbedingungen oder eines neuen Familienrechts. Sie besuchen öffentliche Bürgerdiskussionen, Hearings der Provinzregierung oder ein Antimeeting von Umweltschutzgruppen gegen die Uranförderung und nutzen jede Gelegenheit, teilnehmende Politiker oder Experten gleich an Ort und Stelle zu befragen («investigativer Journalismus»). Da sich die Kooperative aus Geldmangel keine Nachrichtenagentur leisten kann, liefert ein freiberuflicher Journalist des «Vancouver Express» regelmässig und ebenfalls unentgeltlich Berichte aus dem Landesparlament. Jedes Team ist für Recherchen, Interviews, Schnitt und Präsentation seiner Beiträge selber zuständig. Nach jeder Sendung erfolgt zum Teil mehrstündige Gruppenkritik sowie Planung und Diskussion des nächsten Projekts. Auch Hörer können jeden Monat im erwähnten Mitarbeiter-Forum ihre Sendekritik vorbringen, Wünsche äussern oder Vorschläge zur Debatte stellen.

«Wir haben eine einzigartige Rolle in der Gemeinde. Man sieht uns nicht für Berufsjournalisten an. Deshalb haben wir die Möglichkeit, an Themen heranzukommen, die von den andern Sendern nicht gebracht werden» (Goldschmiedin). «Viele Leute wissen nicht, was wirklich los ist, haben nicht genug Informationen» (Studentin). «Unsere Art zu arbeiten ist, den Leuten eine andere Art der Analyse zu geben von dem, was um sie herum passiert, und dass sie an dieser Arbeit in unserer Radiostation teilhaben können. Das Medium Radio wird entzaubert» (Graphiker). Ein Stadtrat über «CO-OP Radio»: «Ich habe «CO-OP Radio» immer unterstützt, auch wenn die technische Qualität nicht immer top ist. Aber grundsätzlich geben sie in ihren Live-Übertragungen ein besseres Bild von der politischen Szene. Sie informieren gründlicher über das, was in den Stadtratssitzungen wirklich passiert. Das ist besser, als hie und da ein paar kleine Ausschnitte, und deshalb bekommen die Bürger von Vancouver durch «CO-OP Radio» einen besseren Einblick in die Stadtratsarbeit.»

Zusammenstellung: Jürg Prisi

Schriften der Abegg-Stiftung Bern

Brigitte Klesse



Seidenstoffe in der italienischen Malerei des vierzehnten Jahrhunderts

Band I

Brigitte Klesse

Seidenstoffe der italienischen Malerei des 14. Jahrhunderts

524 Seiten, 519 Zeichnungen, 12 Farb-
tafeln, 211 Photos, in Leinen geb.,
Fr. 120.–

Bei Ihrem Buchhändler erhältlich

Monica Stucky-Schürer



Die Passionsteppiche von San Marco in Venedig

Band II

Monica Stucky-Schürer

Die Passionsteppiche von San Marco in Venedig

Ihr Verhältnis zur Bildwirkerei in Paris
und Arras im 14. und 15. Jahrhundert.
129 Seiten, 86 Abbildungen, 1 Farbtafel,
3 Tabellen, in Leinen geb., Fr. 60.–

Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

